

www.e-rara.ch

**Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha lustige und sinnreiche
Geschichte**

**Cervantes Saavedra, Miguel de
Leipzig, 1734**

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 25.204 & a

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-51333>

Das XLVI. Capitel. Lustiger Streit des Dom-Herrn mit dem Don Quixote.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Das XLVI. Capitel.

Lustiger Streit des Dom-Herrn mit dem Don Quixote.

Das wäre was, schrie Don Quixote, wenn solche Bücher, die mit Bewilligung und Censur gedruckt sind, welche jedermann, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte mit allgemeinem Beyfall aufgenommen haben, nichts als Lügen enthalten sollten. Die Wahrheit zeiget sich so klar und deutlich in denselben, und es werden ja alle Umstände der Sachen so ordentlich angeführet, daß man die Nahmen der Eltern, das Land, die Freunde und das Alter der Ritter, ihre Thaten, und die Orter, wo solche geschehen, von Punct zu Puncte, und von einer Zeit zu der andern, mit dem größten Fleisse aufgezeichnet findet. Um Gottes Willen, mein Herr, redet doch lieber gar nicht, ehe ihr eine solche Lästerung aus euerm Munde kommen lasset; ich rathe euch solches als ein guter Freund. Aber saget mir doch recht, würdet ihr nicht ein sonderbares Vergnügen empfinden, wenn ich diesen Augenblick eine grosse See voll siedendes Pech, in welcher lauter Drachen, Schlangen und Heideren nebst andern abscheulichen und gefährlichen Ungeheuern wohnten, vor unsere Augen käme, und mitten aus den dicken und rauchenden Wellen eine klägliche Stimme erschällete, welche also ruffte: O Ritter, du magst auch seyn, wer du willst,
 der

der du diese erschrockliche See betrachtest, wenn du den reichen Schatz, der in diesen schwarzen Wassern verborgen ist, zu besitzen verlangest, so zeige die Proben deiner Tapferkeit, und stürze dich mitten in diese brennenden Gluthen. Sonst bist du nicht würdig, die unvergleichlichen Wunder zu schauen, welche in den sieben Schlössern der sieben weisen Frauen unter diesen finstern und tiefen Wassern enthalten sind. Und ist das nicht vortreflich, wenn nun der Ritter den Augenblick, da die Stimme zu reden aufgehöret, ohne alle Ueberlegung der abscheulichen Gefahr, sich mit völliger Rüstung, nachdem er sich dem Himmel und seiner Liebsten bestens anbefohlen, in diese See hineinstürzt, und ohne zuvor zu wissen, wo er ist, noch was daraus werden wird, endlich auf ein angenehmes Blumen Feld kömmt, welches an Anmuth den Elisäischen Feldern nichts nachgiebt. Da scheint ihm der Himmel recht hell und klar, und es düncket ihm, die Sonne glänze mit ganz neuem Lichte. Auf einer Seite siehet er einen lustigen Wald, und die Menge der mancherleyen Bäume, welche beständig grünen, ergötzet seine Augen. Er siehet auf denselben einen unzehligen Haufen kleiner buntfarbiger Vögel hin und wieder hüpfen, deren lustiges Gezwitzchen ihn ganz bezaubert. Auf einer andern Seite wird er einen kleinen Bach gewahr, dessen frisches Wasser dem hellsten Crystall gleichet, und Schlangenweise mit kleinen Silberwellen und Perlen Tropfen auf einem glänzenden Gold-Sande

N 5

rieselt.

rieselt. Dort zeigt sich ein kostbarer Springbrunnen von allerhand bunten Jaspis ausgehauen, von einer ganz neuen Erfindung, welcher mit so vortrefflichen Bild-Säulen gezieret ist, daß es scheint, als habe es die Kunst der Natur zuvorthun wollen. Da kommt er in eine Grotte, von wunderlichen Bildungen, wo die dinnen Muscheln, welche mit den Schnecken und allerhand glänzenden Steinen in einer beflissenen Unordnung zusammen gesetzt sind, dem Werke eine so annehmliche und mannigfaltige Gestalt geben, daß es einer Meeres-Klufft ähnlich siehet, in der sich Tritonen und Syrenen befinden; dergestalt, daß einer bey nahe zweifelt, ob er bey diesen grimmigen Ungeheuern, welche aus allen Hölen heraus kommen, sicher ist, und sich doch auch nicht entschliessen kan, einen so unvergleichlichen Ort zu verlassen. Auf der andern Seite erhebet sich ein prächtiger Palast, dessen Mauern von gediegenem Golde, die Zinnen von Diamanten, die Thore von Hyacinthen sind. Mit einem Worte, es ist ein so wunderbares Gebäude, daß alle die Rubinen, Karfunkeln, Perlen und Smaragden, welche in Menge dazu verwendet worden, vor nichts zu rechnen sind, gegen die unvergleichliche Arbeit, welche tausendmahl schöner und kostbarer ist. Er siehet hierauf zu dem einen Thore eine grosse Anzahl Fräulein, Gott weiß, wie schöne sie sind, heraus gehen, deren Kleider von Pracht und Kostbarkeit also glänzen, daß sie mich, da ich hier rede, ganz verblenden; und ich würde nicht fertig werden, wenn ich mich in Beschreibung derselben weiter aufhalten wollte.

Als

Als denn nimmt diejenige, welche über die andern zu gebieten hat, den kühnen Ritter bey der Hand, führet ihn ohne ein Wort zu sagen, in den prächtigen Palast, und nachdem er daselbst von ihren Fräulein entkleidet worden, bringet man ihn ein wohlriechendes Bad, reibet ihn mit köstlichen Wassern und vortreflichen Salben; nach vollendetem Bade giebt man ihm ein weisses und klares Hemde, welches ganz parfümirt ist. Wenn dieses geschehen, so leget ihm ein anderes Fräulein einen prächtigen Mantel auf die Schultern, der wenigstens so viel werth ist, als eine ganze Stadt. Doch hierbey läßt man es nicht bewenden, sondern man führet ihn wieder in einen andern Saal, wo der Reichthum der Auszierung alle Einbildung übersteiget. Hier findet er eine gedeckte Tafel, man reichet ihm ein goldenes und mit Diamanten besetztes Wasch-Becken, so mit Umbra Essenz und andern von wohlriechenden Kräutern distillirten Wassern angefüllet ist. Man läßt ihn auf einen helffenbeinern Stuhl sitzen, und die Fräulein bedienen ihn um die Wette mit dem größten Stillschweigen. Wer kan alle die verschiedenen Speisen nennen, damit er beköstiget wird? Wer kan die fürtreffliche Tafel-Music gnugsam erheben, die er höret, ohne iemanden zu sehen, der da singet, oder auf Instrumenten spielet? Nach vollendeter Mahlzeit, wenn sich der Ritter auf seinem Stuhle ausstrecket, und etwan das Maul ausspielet, so kommt ganz unversehens ein Fräulein, welches ungleich schöner ist, als die übrigen, in das Zimmer hinein getreten, setzet sich neben ihm nieder, und

erzehlet ihm, was dieses für ein Schloß ist, und wie sie in dieses Schloß verwünscht worden, nebst vielen andern Dingen, welche den Ritter ganz auffer sich selbst setzen, und bey allen denen, welche einstens die Geschichte davon lesen werden, die größte Verwunderung erwecken müssen. Es ist nicht nöthig, daß ich mich weitläufiger hierüber heraus lasse. Dieses ist, wie mich dünckt, genug, zu zeigen, daß, wo man nur in den Geschichten der irrenden Ritter liest, man auch solche Begebenheiten finde, welche das Gemüth in Verwunderung setzen, und zugleich belustigen. Glaubet mir nur, mein Herr, leset selbst solche Bücher, ihr werdet sehen, wie sie einem alle Melancholie vertreiben, und in dem Herzen lauter Vergnügen erwecken können. Habt ihr auch kein gut Naturel, so sind sie vermögend, solches zu verbessern, und euch andere Neigungen einzupflanzen. Was mich anlangt, so kan ich euch versichern, daß, seitdem mich Gott zum irrenden Ritter gemacht hat, ich tapfer, höflich, leutseelig, dienstbegierig, freygebig, großmüthig, kühn, gedultig, und unverdrossen worden bin, auch mit vieler Leibes- und Gemüths-Stärke alle Arbeit, Noth, Gefängniß und Bezau-berungen ertragen habe. Und ob ihr mich gleich wie einen Narren in diesem Käfichte eingesperrt sehet, so hoffe ich dennoch, binnen wenig Tagen durch die Tapferkeit meines Arms, und die Gunst des Himmels, ein grosser König zu werden, da sich denn die Freygebigkeit und Danckbarkeit, mit welcher mein Herz schwanger geht, zur Gnüge äussern soll. Denn in der That, mein Herr, ein Armer kan nicht freygebig

big seyn, wenn er gleich gerne wollte, und die Dankbarkeit, welche blos im Verlangen bestehet, ist eine todte Tugend, gleichwie der Glaube ohne Werke todt ist. Diesermwegen wünsche ich nichts mehr, als daß mir das Glücke bald eine gute Gelegenheit zeigen wolle, eine Königsliche Krone zu erhalten, nur damit ich die Beschaffenheit meines Herzens entdecken, und meine Freunde bereichern möge, insonderheit diesen armen Stallmeister, den ihr hier sehet, welches der ehrlichste Mensch von der Welt ist. Ich wollte ihm gerne eine Grafschaft geben, wie ich sie ihm denn auch schon vor langer Zeit versprochen habe; ob ich wohl fast zweifele, daß er Geschicklichkeit genug besitze, solche recht zu regieren.

Mein Herr, siel ihm Sancho in die Rede, als er hörte, was man von ihm sagte, machet nur, daß ihr mir diese Grafschaft geben könnet, die ihr mir so lange versprochen habt, ich versichre euch, ich will sie sehr gut verwalten. Allenfalls, so sagt man, daß es Leute in der Welt giebt, welche grosser Herren Güter pachten, und dieselben verwalten, als wenn sie ihnen eigen wären; da inzwischen die Herren sich einen guten Tag machen, von ihren Einkünfften leben, und sich um nichts bekümmern. Bey meiner Treu, ich will es auch so machen, ich finde es eben so schwer nicht; was soll ich mich in allerhand Verkehr einlassen, ich will gar bald einen Pächter hinsetzen, und von meinem Pachte wie ein Prinz leben. Meinet halben mag er Gerste oder Haber säen, und gleich die Wiesen pflastern lassen, der Hender soll mich holen, wo ich mich etwas darum bekümmere.

kümmern will. Das gehet wohl mit den Einkünften an, Gevatter Sancho, sagte der Dom-Herr, aber in Verwaltung der Gerechtigkeit nicht, da muß euch nicht alles gleich gelten; da muß ein Herr allen Fleiß anwenden, seinen Verstand, seine Geschicklichkeit und vornehmlich seine aufrichtige Absicht sehen lassen, welche in allen seinen Handlungen hervorblicken und der Grund seines Thuns und Lassens seyn soll: denn gleichwie Gott allemahl redliche Absichten befördert, also hindert er böse Anschläge. Ich verstehe viel, was ihr mit eurer Philosophie haben wollet, sagte Sancho, es ist mir zu hoch, ich wollte nur, daß ich die Grafschaft schon hätte, ich wollte sie schon regieren. Ich habe eben sowohl Leib und Seele, wie ein anderer, und ich hoffte eben sowohl König in meinem Lande zu seyn, als ein anderer in seinem ist. Wenn dieses wäre, so könnte ich thun, was ich wollte; könnte ich thun, was ich wollte, so lebte ich nach meinem Belieben; könnte ich nach meinem Gefallen leben, so würde ich vergnügt seyn; wäre ich vergnügt, so dürfte ich mir weiter nichts wünschen; dürfte ich mir weiter nichts wünschen, was Teufel fehlte mir denn hernach? Lasset nur die Grafschaft hertreten, und lebt indessen wohl, bis wir einander wieder sehen, spricht ein blinder zu dem andern. Die Philosophie, ver setzte der Dom-Herr, ist gar nicht unrecht, Sancho, und es ist allerhand bey solchen Grafschaften zu erinnern. Ich weiß eben nicht, was davon zu sagen wäre, sprach Don Quixote, ich folge den Exempeln anderer Ritter, von meinem Orden, welche ihre Stall-

mei

meister statt einer Vergeltung zu Herren über Inseln und Städte gemacht haben. Es sind auch wohl unter den Stallmeistern einige gewesen, die so viel Verdienste gehabt, daß sie nach einer Königlichen Krone getrachtet haben. Wir brauchen nicht weit zurücke zu gehen; der grosse und niemals genug zu lobende Amadis von Frankreich, hat seinem Stallmeister eine Grafschaft auf der festen Insel gegeben. Kan ich denn nicht auch mit gutem Gewissen dem Sancho eine Grafschaft schencken, da er einer der besten Stallmeister von der gangen irrenden Ritterschaft ist?

Der Dom-Herr kam über die Narrheiten, die Don Quixote nach einander vorbrachte, ganz ausser sich; er bewunderte die Fertigkeit, mit welcher Don Quixote das Abenteuer von der mit Pech angefüllten See ausgedacht hatte, ingleichen den lebhaften Eindruck, welchen die ungereimten Poffen aus den Romanen in seinem Gehirne mußten hinterlassen haben. Eben so seltsam kam ihm des Sancho grosse Einfalt für, welcher durchaus eine Grafschaft haben wollte, und meynete, sein Herr könnte ihm dieselbe so leicht, als eine Hufe Feld geben.

Indem er seine Gedancken hierüber hatte, so kamen seine Knechte mit dem Esel, der den Proviand trug, und, nachdem man eine Decke auf dem Rasen unter schattichten Bäumen, ausgebreitet hatte, so setzte man sich nieder, zu essen. Sie waren nicht lange über dem Essen, so hörten sie den Klang eines Glockens, welches aus dem nahe dabey be-

findet

findlichen Gebüſche erſchalleten, und gleich darauf wurden ſie einer Ziege mit weiſſen, ſchwarzen, und fahlen Flecken gewahr, welcher ein Schäfer nachfolgete, der ſie beſtändig lockte, damit ſie zurück bleiben, und wieder zur Heerde kommen ſollte. Die Ziege aber flohe, und kam, ganz ſchüchtern, mitten unter die ſpeiſende Geſellſchaft gelauffen, als ſuchte ſie hier ihre Zuflucht, und blieb auch da. Der Schäfer nahm ſie hierauf bey den Hörnern, und redete mit ihr, als wenn ſie Verſtand hätte. Ha, ha, buntſchäckichtes Thiergen! was fliehet ihr? Ey, was iſt euch Schöne? Was fürchtet ihr euch? Wollt ihr mir es nicht ſagen, meine Tochter? Was wird es wohl anders ſeyn, als daß ihr als ein Weiblein nicht ruhig ſeyn könnet. Kommt wieder zurück, meine Freundin, ihr werdet mehrere Sicherheit in der Schäferey und bey euren Geſpielinnen finden, und was dencket ihr, daß ſie machen werden, wenn ihr euch alſo verirret, da ihr ſie vielmehr führen ſolltet? Der Dom-Herr hatte ſeinen Gefallen an den Reden dieſes Schäfers, und bat ihn, er wolle nicht ſo geſchwinde mit ſeiner Ziege wieder zur Heerde eilen. Mein lieber Freund, ſagte er zu ihm, weil es ein Weiblein iſt, wie ihr ſagt, ſo muß man es nur gehen laſſen, wenn ihr euch noch ſo ſehr bemühet, ſo wird es doch ſeinem Kopfe folgen. Da nehmt ein Stück Eſſen, und trincket einmahl dazu, euch zu erfriſchen, inzwiſchen ruhet die arme Ziege auch aus. Man gab ihm hierauf eine Keule von einem gebratenen Canichen, welche der Schäfer ohne alle Umſtände nahm, und nachdem

dem er dazu, auf Gesundheit der ganzen Gesellschaft getruncken hatte, so sagte er: Glaubet nicht, meine Herren, daß ich aus Einfalt also zu diesem Thiere geredet habe; meine Worte sind nicht ohne Geheimnisse. Ich bin zwar ein Bauer, deswegen aber nicht so dumm, daß ich nicht wissen sollte, so wohl mit Menschen, als mit Thieren zu reden. Ich glaube es wohl, antwortete der Pfarrer, ich weiß aus der Erfahrung, daß sich auch auf den Gebürgen gelehrte Leute bisweilen aufhalten, und daß ofters in schlechten Hütten Philosophen angetroffen werden. Zum wenigsten, versetzte der Schäfer, giebt es manchemahl erährne und verständige Leute daselbst. Wenn es euch nicht verdrüsslich siele, und ihr mir eine Viertel-Stunde zuzuhören Lust hättet, so wollte ich euch eine kleine Historie erzehlen, welche dasjenige bestätigen würde, was der Herr Licentiat und ich gesaget haben. Mein guter Freund, sagte Don Quixote, und nahm das Wort vor die ganze Gesellschaft, weil ich sehe, daß dasjenige, was ihr uns erzehlen wollet, den Ritterlichen Abentheuern gleich kommt, so will ich euch gar willig zuhören, und diese Herrn werden es gleichfalls mit Lust thun, denn sie vernehmen gerne etwas neues und sonderbares. Ihr könnet also nur anfangen, wir sind bereit, euch zuzuhören. Ich vor meine Person, sagte Sancho, bin euer gehorsamer Diener, meine Herren, der Magen läßt sich nicht mit Worten abspeisen. Ich will mich mit eurer Erlaubniß zu jenem Bach ver-

fügen, diese Pastete verzehren, und mich auf drey Tage satt essen: Ich habe von meinem Herrn gehöret, daß ein Stallmeister eines irrenden Ritters niemahls die Gelegenheit, sich den Magen anzufüllen, versäumen müsse, und daß er allemahl zur Verdauung Zeit genug habe. Denn wie bald geschieht es, welches Gott verhüten wolle, daß man sich in einem Walde verirret, da man sich in sechs Tagen nicht wieder heraus finden kan: Wenn nun ein Mensch alsdenn ein Narre ist, und nichts zu essen in seinem Dveersacke hat, so ist er schöne versorget, und muß alsdenn gewiß, als eine Mumie da liegen bleiben, wie uns solches ofters genug begegnet ist. Du hast recht, Sancho, sagte Don Quixote, gehe, wohin du willst, und iß nach Belieben. Ich habe so viel zu mir genommen, als ich brauche, und ich muß nun auch dem Gemütthe ein wenig Unterhalt geben, welches am besten durch Anhörung dieser neuen Geschichte geschehen kan. Wohl an denn, sagte der Dom-Herr, er kan immer anfangen, an uns fehlt es nicht. Hierauf gab der Schäfer seiner Ziege etliche Schläge auf den Rücken, und sagte; da lege dich neben mir nieder, du Schäcke, wir haben noch Zeit genug, daß wir wieder zur Heerde kommen. Die Ziege legte sich darauf neben ihm nieder, als wenn sie seine Sprache verstanden hätte, sahe ihn beständig an, als ob sie selbst darauf wartete, bis er anfangen würde, welches auch alsobald erfolgte.